



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1996

Gewalt, Geschlecht und Kultur - Ein Beitrag zur Ethnopsychanalyse von Kriminalität

Haas, Henriette

Abstract: Der folgende Aufsatz stützt sich auf Erfahrungen mit psychoanalytischer Arbeit im Strafvollzug und in einer Drogenberatungsstelle. Kriminologie scheint lange für die Psychoanalyse kein Thema gewesen zu sein. In Lehrbüchern werden Brandstiftung, Sexual- und Tötungsdelikte unter den Begriffen "Sadismus" oder "antisoziale Persönlichkeitsstörung" abgehandelt, obwohl sie weder psychodynamisch noch phänomenologisch damit identisch wären. Die psychoanalytischen Forschungen beziehen sich mehrheitlich auf die Gesamtheit der Kriminellen, die aber nosologisch keine Einheit bilden. Welche Ursachen vermuten wir hinter der offenkundigen Unerforschtheit dieser Themen? Die "Unreinheit" der stigmatisierten Klientel und deren Tabubrüche haftet auch an Fachleuten, die versuchen zu verstehen und nicht bloss moralisierend verurteilen. Indessen ist das Gefängnis als Asyl für (temporär) »unerwünschte Existenzen«, der Ort, wo wir die Ergebnisse gesellschaftlicher Verdrängung und Abspaltung am besten beobachten können. Gefängnisse sind multikulturelle, hochverdichtete Zwangsgemeinschaften mit Insassen aller Kontinente. Sehr viele wichtige internationale und regionale Konflikte finden ihren Niederschlag in der Kriminalität. Deshalb bieten Gefängnisse als Projektionen der Welt für die Ethnopsychanalyse ein ideales Forschungsfeld.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-97192>

Journal Article

Originally published at:

Haas, Henriette (1996). Gewalt, Geschlecht und Kultur - Ein Beitrag zur Ethnopsychanalyse von Kriminalität. *Psychoanalytische Blätter*, 4:29-54.

GESCHLECHT UND GEWALT

herausgegeben von Margarete Berger und Jörg Wiese

BRIGITTE BOOTHE: Weibliche Scham und männliche Machtgelüste

HENRIETTE HAAS: Gewalt, Geschlecht und Kultur

PETER FONAGY UND MARY TARGET:
Den gewalttätigen Patienten verstehen

JÖRG WIESE: Zu den Folgen des sexuellen Mißbrauchs

KLAUS-JÜRGEN BRUDER:

Die Scham des Mißbrauchers – (und die) Probleme der Therapie

MARGARETE BERGER: Über Texte zu Töchtern und Vätern

FENSTER: Ein Brief von Katharina Rutschky

PSYCHOANALYTISCHE
BLÄTTER

Band 4

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und Zürich

- POPE, K.S. u. BOUNOURIS, J.C. (1992): Als hätte ich mit einem Gott geschlafen. Hamburg: Hoffmann und Campe. (Original 1986)
- SAMPSON, H. u. WEISS, J. (1983): Testing hypotheses: The approach of the Mount Zion Psychotherapy Research Group. In: L. GREENBERG u. W. PINSOFF (Hg.), *The psychoanalytic process. A research handbook*. New York: Guilford.
- STREBA, R.F. (1929): Zur Dynamik der Bewältigung des Übertragungswiderstands. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 15, 457–470.
- STRACHEL, J. (1934): The nature of the therapeutic action of psycho-analysis. *International Journal of Psychoanalysis*, 15, 127–159.
- STRACHEL, J. (1937): Zur Theorie der therapeutischen Resultate der Psychoanalyse. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 23, 68–74.
- STRECK, U., WEIDENHAMMER, B. (1987): Zum Redeverhalten des Analytikers im Übertragungsgehehen. *Psyche*, 41, 60–75.
- STRECK, U., WEIDENHAMMER, B. (1987a): Hintergrundannahmen und sprachliche Handlungsmuster des Analytikers bei der Handhabung der Übertragung. *Materialien der Psychoanalyse und analytisch orientierten Psychotherapie*, 33 (4), 179–195.
- ТНОМЪ, Н., КЪЧЕНЕЛЪ, Н. (1985): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie*. 1 Grundlagen. Berlin: Springer.
- ТНОМЪ, Н., КЪЧЕНЕЛЪ, Н. (1988): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie*. 2 Praxis. Berlin: Springer.
- WEIDENHAMMER, B. (1988): Zur Attraktivität der weiblichen Opferrolle im Zusammenleben. *Gruppentherapie und Gruppendynamik*, 23 (3), 254–263.
- Weiss, J., Sampson, H. (1986): *The psychoanalytic process*. New York: Guilford.
- WIRTZ, U. (1991): Zentrale Begriffe für das Verständnis des Probloms. In: C. HEYNE (Hrsg.), *Talbot Couch* (S. 29–52). Zürich: Kreuz-Verlag.
- ZEPP, S., WEIDENHAMMER, B., BAUR-MORLOCK, J. (1986): Realität und Phantasie. Anmerkungen zum Trauma-Begriff Sigmund Freuds. *Psyche*, 40, 124–144.

HENRIETTE HAAS

Gewalt, Geschlecht und Kultur

Zur Ethnopsychanalyse
von Kriminalität

*Summary: Violence, Sex, and Culture. Remarks on the
Ethno-Psychanalysis of Crime*

The author begins her reflections by pointing out the – notable – fact that the phenomenon of crime has hardly been dealt with in psychoanalysis; criminal actions such as arson, sexual crimes, and murder and manslaughter were dealt with rather casually under the terms of ‘sadism’ or ‘anti-social personality disorder’. A cause for this neglect seems to be that the ‘impurity’ of the persons stigmatized as being criminal and breaking taboos breaks also hangs over the people who try to understand. However, she continues, especially crime offers the possibility to observe the results of social repression and dissociation. Further many important international conflicts are reflected in crime which is why crime, especially in prisons, offers an important field of research to be tapped by psychoanalysis and also for ethno-psychoanalysis. Under these two premises the text examines among other things ‘human willingness for aggression’, ‘social factors of crime’, ‘mental disorders in connection with crime’ as well as the connection between ‘sex and crime’.

Einleitung

Der folgende Aufsatz stützt sich auf Erfahrungen mit psychoanalytischer Arbeit im Strafvollzug und in einer Drogenberatungsstelle. Kriminologie scheint für die Psychoanalyse lange kein Thema gewesen zu sein. In Lehrbüchern werden Brandstiftung, Sexual- und Tötungsdelikte unter den Begriffen „Sadismus“ oder „antisoziale Persönlichkeitsstörung“ abgehandelt, obwohl sie weder psychodynamisch noch phänomenologisch damit identisch sind. Die psychoanalytischen Forschungen beziehen sich mehrheitlich auf die Gesamtheit der Kriminellen, die aber nosologisch keine Einheit bilden. Welche Ursachen vermuten wir hinter der offenkundigen Unerforschttheit dieser tabuisierten Themen? Die „Unreinheit“ der stigmatisierten Klientel und ihrer Tabubrüche haftet auch an Fachleuten, die versuchen zu verstehen und nicht bloß moralisierend verurteilen. Indessen ist das Gefängnis als Asyl für (temporär) „unerwünschte Existenzen“, der Ort, wo wir die Ergebnisse gesellschaftlicher Verdrängung und Abspaltung am besten beobachten können. Gefängnisse sind multikulturelle, hochverdichtete Zwangsgemeinschaften mit Insassen aller Kontinente. Sehr viele wichtige internationale und regionale Konflikte finden ihren Niederschlag in der Kriminalität. Deshalb bieten Gefängnisse als Projektionen der Welt für die Ethnopsychanalyse ein ideales Forschungsfeld.

Als Psychoanalytikerin im Strafvollzug merkt man schnell: Die Dinge sind nicht immer das, was sie zu sein scheinen. Der höfliche Drogenkurier mit dem Engelsgesicht verbirgt eine sadistische Perversion, die er nur mit Mühe unter Kontrolle halten kann. Der unberechenbare Zuhälter, Schläger und Mörder erweist sich in der deutenden Konfrontation als behandelbar und sogar sehr motiviert. Eine Frau, die klug und nachfühlbar darlegt, daß sie in Notwehr getötet habe, mordet einige Jahre später willkürlich zum zweiten Mal. Ein als gefährlicher Terrorist Verurteilter entpuppt sich als kleinkrimineller Hochstapler, der sich mit dem Image eines terroristischen Schwerverbrechers gern

schmücken möchte. Manchmal liest man in der Zeitung von Gerichtsverhandlungen und empört sich, wie milde oder – umgekehrt – wie hart die Strafen ausfallen. Was haben sich die Richter dabei gedacht? Oftmals können wir das Strafmaß deshalb nicht verstehen, weil die Identifizierung des Täters als Bestie durch die Boulevard-Presse in keiner Weise zutrifft. Oder umgekehrt: Eine „Ausnahme“-Tat, die wir vermeintlich so gut nachvollziehen können, beruht gar nicht so selten auf einem geschickten Verschleiernsmanöver der Täterschaft. Gerade wer undifferenzierten Vorstellungen des „Bösen“ schlechthin oder des „unschuldigen Opfers“ nachhängt, ist für die Realität am wenigsten gewappnet. Im konkreten Kontakt tauscht er sich am leichtesten über die schwere Aggressionsproblematik eines Menschen, die im Hintergrund einer durchaus angenehmen, „reinen“ Person oder auch einer armen gebrochenen Gestalt schlummern kann. Trotzige Täter werden dafür unangemessen härter bestraft. Der kriminelle Durchbruch passiert in manchen Fällen nur wenige Male im Leben eines Menschen, in anderen ständig. Wir täuschen uns leicht, weil wir unser Urteil über Personen zu sehr auf die momentane Kommunikation mit ihnen stützen und weniger auf die Tatumstände. Äußere Zeichen von Aggression sagen letztendlich wenig über die zukünftige Gefährlichkeit von Verbrechern aus. Genau deshalb ist es für psychiatrische Gutachter so extrem schwierig, eine Prognose über die Therapiefähigkeit oder Gefährlichkeit von Tätern zu stellen. Über-Ich-Defekte und Bindungsunfähigkeit sind durch kurzfristige Beobachtung manchmal kaum auszumachen. Die Schwere der Störung und ihre Therapiefähigkeit lassen sich erst durch langjährigen Kontakt mit dem Patienten und Rückmeldungen seines Umfeldes feststellen.

Die menschliche Aggressionsbereitschaft

Der Mensch ist das furchtbarste aller Raubtiere, das ist die traurige Wahrheit über uns selbst. Alle historischen und ethnologischen Berichte beweisen, daß Raub, Vergewaltigung und Mord in vielen Gesellschaften an der Tagesordnung waren beziehungsweise sind. Wie leicht es dazu kommen kann, in jeder Kultur, zeigen die jüngsten Kriege. Sobald es in einer Gesellschaft rechtlose Subjekte gibt, werden diese gnadenlos gequält. Im Krieg wird die Zivilbevölkerung entrechtet und von den Eroberern als ihr Eigentum angesehen.

Wie kommt es, daß ausgerechnet der Mensch als das intelligenteste aller Lebewesen die meisten triebhaften Entgleisungen, bis zum Drang, die ganze Welt zu zerstören, aufweist? Der vermeintliche Widerspruch entsteht als Artefakt einer populärpsychologischen „Theorie“, die die Denkfähigkeit des Menschen als erworbene, zivilisierte Eigenschaft definiert und sie als Gegenpol zu angeblich biologischen Trieben versteht. In Wirklichkeit sind die menschlichen Triebe keinesfalls identisch mit ungezügelter Natur. Sie können nicht mit der instinktiven Aggression oder Sexualität von Tieren verglichen werden. Das Tier wird in seinem Verhalten hauptsächlich durch Erbkoordinationen gesteuert. Unsere Triebe hingegen sind von frühester Kindheit individuell sowie kulturell beeinflußt und geprägt. Der Mensch hat viele neue Triebbefriedigungen wie Spiele und Sport, Malerei, Musik, Literatur, Geldspiele, Alkohol, Rauchen und Drogen erfunden. Die Phantasie und das Denken sind gleichzeitig Motor und Bremse der Triebe. Unter dem Deckmantel der Vernunft versteckt sich oftmals eine ganz triebhafte Gier (z.B. in der Architektur der Moderne). Es ist das Denken, das die aggressiven Triebwünsche so radikal macht. Während das Tier nur im Moment handelt und zum Beispiel einen Rivalen vertreibt, hat der Mensch seine Feinde immer vor dem inneren Auge, und deshalb genügt ihm ein Davongehen nicht mehr, sondern er strebt nach totaler Zerstörung (Pas-

sert 1992). Dies sind die allgemeinspsychologischen Charakteristika des Menschen.

Unter allen verschiedenen Charakteren gibt es solche, die zur Gewaltanwendung prädisponiert sind. Allerdings ist in Friedenszeiten nur eine kleine Minderheit von diesen tatsächlich kriminell. Zwischen dem selbständig beziehungsweise dem in der Subkultur agierenden Kriminellen in einer Demokratie und dem Beamteten eines totalitären Staates, der quasi im Dienst des Über-Ich quält, können wir Psychoanalytiker wenig Unterschiede finden, weil das Über-Ich seine Energie ja aus dem Es bezieht. Ebenso sind auf der Ebene des Unbewußten gewöhnliche Verbrechen und Sexualverbrechen einander oft ähnlicher, als man meint, weil vielen Delikten (z.B. Einbruch, Rachemord) eine unbewußte sexualsadistische Komponente innewohnt.

Ohne die soziologische Debatte, ob es einen zivilisatorischen Fortschritt gibt oder nicht, ausdiskutieren, finden wir in der modernen Gesellschaft ein einzigartiges Merkmal: die Idee der französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Das allen Bürgerinnen und Bürgern zukommende Recht auf körperliche und psychische Integrität ist zum universellen Anspruch geworden. Nicht, daß die Gleichberechtigung schon überall durchgesetzt wäre¹, sie wird aber immer weiter ausgebaut. Umgekehrt werden die sozialen Orte, wo Gewalt irgendwelcher Art erlaubt ist, immer weniger². In Klassen- und Feudalgesellschaften ist das anders. Verletzungen der Integrität von Menschen, die auf einer niedrigeren Stufe stehen, werden toleriert und gelten als „normal“. Sklaven, andersrassige und andersgläubige Menschen, Frauen durfte ein weißer Mann noch vor hundert Jahren bedenkenlos und ganz selbstverständlich austrauen, vergewaltigen, versklaven und töten. In Mitteleuropa

¹ Die Ehe ist leider noch so ein sozialer Ort, wo Gewalt vom Staat geduldet wird, solange das Opfer nicht selbst Strafanlage einreicht.

² Die Hauptlast an sadistischer Triebabfuhr tragen in den Industrieländern die Tiere.

wurden im letzten Jahrhundert, relativ zur Größe der Bevölkerung, sehr viel mehr Tötungsdelikte begangen als heute. Kriminalität ist also ein Residuum, sozusagen eine archaische Form des Menschseins. Jetzt werden durch das Hinwerfen auf die gleichen Rechte aller Menschen der unheimlichen Aggressionsabfuhr überall Schranken gesetzt. Die Moderne verlangt allgemein von den Bürgern eine enorme Ich-Stärke in Triebkontrolle und Realitätsprüfung, um ihrer Komplexität genügen zu können. Entgegen der Meinung vieler Analytiker behaupte ich, daß die Prävalenz von narzißischen Störungen nicht zu-, sondern abnimmt. Die Zunahme solcher Störungen in Praxen und Kliniken ist nur eine Folge besserer Diagnostik und größerer Zugänglichkeit von Psychotherapie für die breite Bevölkerung.

Subjekt- und Objektverhältnisse bei der Triebbefriedigung

Persönlichkeitsstrukturen in vielen traditionellen außereuropäischen Kulturen wurden ausführlich von PARIN und MORGENTHAUER (1978, S. 156ff.) beschrieben. Sie definieren die Metapsychologie von weniger autonom-individuell, sondern in der dörflichen Gemeinschaft handelnden Subjekten mit Hilfe der Termini „Gruppen-Ich“ und „Clangewissen“. Die dörfliche, kalte Gesellschaft³ wird durch die umfassende Welttheorie ihrer jeweiligen Religion und deren Gesetzgebung in Form von althergebrachten Verböten und Tabus organisiert. Die Herrschaft wird von den Dorfätesten ausgeübt, denen die Richter- und Politikfunktion zusteht. Diese Traditionen enthalten oft gewalttätige Rituale, deren Funktion in der Aufrechterhaltung der Souveränität der Religion besteht. Die Geschlechterrollen sind rund um die Gebärbarkeit der Frauen verteilt, wobei die Frauen in der Regel eine untergeordnete Klasse darstellen. In der Sexuali-

3 Der Begriff „kalte Gesellschaft“ stammt aus der Ethnologie und bedeutet, daß die Traditionen ungebrochen über Generationen hinweg weitergegeben werden.

tät werden die Frauen besonders stark eingeschränkt.⁴ Diese ländlichen, kleineren Kulturen wurden und werden noch immer von imperialistischen Eroberern okkupiert. Gegenüber den Nationalstaaten herrscht dort deshalb ein tiefes Mißtrauen. Viele Nationalstaaten propagieren theoretisch die Menschenrechte und wirken unglaublich. Tatsächlich jedoch stecken die staatlichen Institutionen noch in den Kinderschuhen und kommen ihrer Aufgabe durch Korruption und autoritäres Gehabe mehr schlecht als recht nach. Die totalitäre Herrschaft degradiert die Angehörigen des Dorfes zu Untertanen und versucht, die alten Kulturträger, Sprache und Religion, zu vernichten. In der Geschlechterhierarchie geben die Männer die erlebte Unterdrückung und Demütigung weiter an diejenigen, die von ihnen abhängig sind: Frauen und Kinder. Mit der Industrialisierung und Urbanisierung überall auf der Welt verschwinden die archaischen Sozialstrukturen und ihre dazugehörigen Psychen immer mehr. An ihre Stelle treten die Psychen der Moderne, nämlich zunächst *akkulturierte* Untertanen von Diktaturen, dann eine Übergangsform, die ich *prä-individuelle* Subjekte nennen möchte, und schließlich die *autonom-individuellen* Subjekte (normale Neurotiker) der postmodernen Großstädte.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, damit eigenverantwortliche Bürger im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte in einem demokratischen Staat leben und die Menschenrechte respektieren können? Ein solches *souveränes Subjekt* hat ein Bewußtsein von seiner eigenen aktiven Person und deren Triebwünschen entwickelt und besitzt in seiner psychischen Struktur auch lebendige Bilder seiner Triebobjekte als autonome Personen, die potentielle Liebespartner sein können. Seine Abwehrmechanismen sind auf einem hohen neurotischen Niveau organisiert. Solche Bürger entstehen erst nach zwanzigjähriger sorgfältiger sowie liebevoller Erziehung durch ihre nächsten Bezugspersonen (es muß

4 Merkwürdigerweise erwähnen PARIN und MORGENTHAUER die von den Dogon in Mali praktizierte Klitorisbeschneidung mit keinem Wort.

nicht eine traditionelle Familie sein) und den demokratischen Staat. Die Entwicklung der Realitätsprüfung über das Selbst und die Welt der Objekte entsteht aus dem ursprünglichen narzißischen Egozentrismus des Kindes nicht von allein. Nur durch die affektive Bindung an Liebesobjekte kann ein Kind lernen, sich nicht mehr selbst ins Zentrum des Universums zu setzen. Die wichtigsten Inhalte der frühkindlichen Erziehung liegen in der Vermittlung der ödipalen Verbote: des Inzesttabus (allgemein: Sex zwischen Erwachsenen und Kindern sowie zwischen Verwandten ist in jedem Fall verboten) und des Tabus des Vatersmordes (allgemein: Tötung und rohe Gewalt sind in jedem Fall verboten). Heute haben wir also in den Industrieländern ein sehr hohes Ideal psychischer Differenziertheit, das nur durch eine spezialisierte Kindererziehung erreicht werden kann. Auf dem Hintergrund dieser hohen Norm nennen wir archaische psychische Strukturen, wie sie totalitären oder feudalen Gesellschaften eigen sind und waren, „Persönlichkeitsstörungen“.

Müller (1991) brachte die Theorie und Therapie der frühen Störungen in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Subjekt-Werdung. In totalitären und frühkapitalistischen Staaten sind nämlich *gebrochene Untertanen-Persönlichkeiten* stark verbreitet. Deren egozentrischer Narzißmus wurde zuwenig oder gar nicht durch liebevolle Bindungen modifiziert, sondern mit Gewalt unterdrückt. Solche früh unterworfenen Menschen nehmen sich selbst als passive Objekte wahr, ohne eigenes Begehren und ohne Willenskraft. Sie sind ihr Leben lang Spielball unkontrollierbarer Mächte; ihre selbstbewahrende Strategie liegt vor allem in der Verweigerung. Frauen und Angehörige unterdrückter Minderheiten leiden darunter, daß es am Bewußtsein eigener autonomer Individualität mangelt und daher Triebwünsche nur vage ausdifferenziert sind. Ihr Selbstbewußtsein kreist um die eigene Objekthaftigkeit, wobei unterschwellig um so mehr der unterdrückte archaische Narzißmus dominiert. Erwachsene mit verkümmertem Untertanen-Ich, die in einer real unterworfenen Position in der Gesellschaft leben, müssen zwangs-

läufig eine masochistische Beziehungsstruktur entwickeln, wenn sie tüchtige und ehrliche Mitglieder der Gesellschaft bleiben wollen. Falls sie sich aber mit dem Aggressor identifizieren, werden sie eher dissozial und wenden sich gegen die Gesellschaft. Sehr oft werden Menschen, die dem demokratischen Staat mit seinen Ansprüchen nicht genügen, stützig, verwahrlost, psychosomatisch krank (Müller 1991) oder zeigen andere Formen von parasitärem Verhalten.

Viele moderne Menschen sind in ihrer Selbstentwicklung irgendwo zwischen dem Untertanen- und dem autonomen individuellen Selbstbewußtsein angekommen. Ich nenne sie hier deshalb prä-individuelle Persönlichkeiten oder in psychoanalytischen Termini: Borderline- und narzißische Persönlichkeitsstörungen. Präindividuelles Selbstbewußtsein entsteht besonders dann, wenn ein frühkindlich unterwerfener Mensch plötzlich über Macht verfügt. Solche Personen erleben im Erwachsenen der eigenen aktiven Subjekthaftigkeit und ihrer Triebwünsche. Leider können sie ihre Wünsche nur in der Form ausbeutender Herrschaft über andere Menschen verwirklichen, so wie sie es in der Opferrolle gelernt hatten. Das hängt mit den unreifen Objektrepräsentanzen der präindividuellen Persönlichkeiten zusammen. Die realistischen (bösen) Bilder von möglichen Liebesobjekten sind zu sehr zerstört worden durch Enttäuschung und/oder Angst. Daneben existieren jedoch die idealisierten (guten) Objektbilder, die starr und unlebendig wirken und sich den Wünschen des präindividuellen Selbst absolut unterordnen müssen. Der Mangel an Subjekthaftigkeit zeigt sich auch in der Alexithymie. Die Betroffenen können ungenügend phantasiieren und symbolisieren. Das bewirkt eine besondere Rigidität, einen Stillstand der Erwachsenenentwicklung. Die Fähigkeit, wie ein Kind die Welt weiter entdecken zu können und etwas Neues mit sich geschehen zu lassen, um es dann für sich zu interpretieren, ist für Persönlichkeitsgestörte ver-schüttet. Statt dessen streben sie die Veränderung ihrer Liebesobjekte an, wenn nötig mit realer oder struktureller Gewalt. Leider sind es häufig solche Persönlichkeiten, die innerhalb einer Gesellschaft Machtpositionen anstreben und

auch erreichen. Der Präindividuum-Status ist also eine relative Position gegenüber anderen Mitgliedern der Gesellschaft. Männer sind oft präindividuell gegenüber Frauen, während sich Frauen präindividuell gegenüber Kindern verhalten. Zementiert wurde dies durch das Patriarchat und dessen Ideologie von der heilen Familie. Dazu hat leider auch die Psychoanalyse ihren Teil beigetragen, die die Unterdrückung der Frau im Namen psychischer Norm forderte.⁵ Die den Antisozialen zugewiesene Rolle im Patriarchat hingegen besteht mehr in der Ausführung der „Dreckarbeit“, wie VENSKE (1994) schrieb: „Auf dem Schlachtfeld des längsten und nie erklärten oder zugegebenen Krieges der Menschheitsgeschichte haben Vergewaltiger und Lustmörder eine zentrale Funktion: Triebtäter sind die SS des Patriarchats.“ So gesehen ist das Töten die radikalste Form, wie sich ein Individuum gegenüber einem anderen als handelndes Subjekt konstituiert.

Um ein Bild zu gebrauchen: Wenn das Leben wie Skifahren wäre, dann könnten *autonome Individuen* elegant auf den kleinen Hügeln herumfahren, die eisigen Stellen und Weiterumschünge des Lebens meistern und dabei ein gewissen Vergnügen empfinden. Die Untertanen hingegen würden den Berg hinuntergeschubst und niemals so richtig auf die Beine beziehungsweise Skier kommen. Deshalb würden sie durch mannigfaltige Unfälle früh invalidisiert. Die präindividuellen Personen hingegen führen mit dem Schneepflug hinunter und schneiden eine Spur in den Berg. Sie ließen eine Schar von Opfern an ihrem Weg zurück, erlitten aber auch selbst Unfälle. Der Schneepflug wäre in unserer Gesellschaft die gesetzlich und gewalttätig zementierte Herrschaft der Männer über Frauen, Kinder und Alte.

5 Für Frauen galt, sie müßten sich passiven Triebwünschen anwenden und ihre aktiven Strebungen zugunsten einer reifen Weiblichkeit aufgeben oder sie seien naturgemäß masochistisch. Während umgekehrt Männern das Zulassen von Passivität als Neurose gehalten wurde.

Soziale Faktoren der Kriminalität

Die im Gefängnis am häufigsten anzutreffenden Ursachen von Kriminalität sind nachfolgend zusammengefaßt. Viele Delikte entstehen durch ein Zusammenwirken dieser angeführten Komponenten mit den psychopathologischen Merkmalen der Beteiligten.

a) Situative und interaktive Faktoren

Viel Gewalt wird durch situative Gegebenheiten mitverursacht. Wer im Justizwesen arbeitet, trifft auf eine unglaubliche Vielfalt an menschlichen Schicksalen. Es kommen die merkwürdigsten und privatesten Konflikte zum Vorschein, die zwischen Menschen entstehen können. Sehr viele Verbrechen geschehen in einem chaotischen Umfeld von gestörten, schwachen Personen. Dabei ist es allein schon schwierig zu ermitteln, wer von den beteiligten Personen Opfer, wer Täter war und welche Delikte überhaupt stattfanden, weil die Zeugen ebenfalls dem „Milieu“ angehören. Persönlichkeitsgestörte finden leichter Kontakt unter ihresgleichen und verstricken sich immer tiefer in hoffnungslose Konflikte – sie geraten geradezu in Teufelskreise.

Je mehr soziale oder finanzielle Notlagen sinnvolle Konfliktlösungen unmöglich machen, desto häufiger tritt Gewalt auf. Viele Beziehungsstörungen, bei denen sich zwei unreife Menschen über lange Zeit in psychische und körperliche Qualereien verstricken, weil sie sich nicht trennen können, enden mit einem Tötungsdelikt. Getötet wird dann derjenige Partner (meist die Frau), der noch tiefer dem Untertanheitsbewußtsein verhaftet ist. Eltern mißhandeln zum Beispiel aus Hilflosigkeit ihre Kinder, weil sie durch die engen Wohnverhältnisse überfordert sind.

Wenn Täter bei einem ursprünglich nicht als gewalttätig geplanten Verbrechen in Panik geraten, kann es einen bösen Ausgang nehmen. Im Laufe einer tätlichen Auseinandersetzung oder eines Banküberfalls wird zu Waffen gegriffen. Besonders Täter, die unter Drogen- oder Alkoholeinfluß stehen,

hen, verlieren vollständig die Kontrolle und töten Zeugen. Notwehr oder gellendes Schreien der Opfer führt manchmal zur Eskalation, in der der Kriminelle dann eben die Waffen schneller anwendet.

Zu den situativ mitverursachten Gewalttaten gehören auch Kriegsverbrechen. Im Krieg und unter Folterungen wird durch die schwere Traumatisierung eine differenzierte Ich-Organisation zerstört, und zurück bleibt oft eine Persönlichkeitsstörung.

Einer der wichtigsten kriminogenen Faktoren überhaupt darf nicht unerwähnt bleiben: die Arbeitslosigkeit. Eine ausführlichere Diskussion über ihre Ursachen und Konsequenzen würde diesen Aufsatz allerdings sprengen. Die Arbeitslosigkeit führt national zu Jugendkriminalität oder Amokläufen bei Entlassungen. International gesehen ist die Arbeitslosigkeit der Hauptgrund für die gegenwärtigen Migrationen und deren Folgeprobleme.

b) *Kulturkonflikte*

Kulturkonflikte können sehr virulente Formen annehmen und sind oft keineswegs durch wohlmeinende interkulturell-pädagogische Maßnahmen aufzulösen. Manche Menschen schädigen jemanden auf Grund von Mißverständnissen sozialer oder kultureller Natur oder auf Grund ihrer Ungeschicklichkeit und manövrieren sich so in die Maschen der Strafgesetzgebung.

Eine besonders häufige Form von Kulturkonflikt tritt durch die Migration aus ländlichen Gegenden in städtische auf. Die psychischen Strukturen, Gruppen-Ich und Clangewissen, erweisen sich in der Isolation der Stadt als wenig tauglich. Der extreme Kulturunterschied führt zu isolierten Emanzipationsbewegungen der einzelnen Auswanderer, die aber vom Kollektiv der Immigranten nicht mehr aufgefangen werden können. Die Einwanderer versuchen ihre Konflikte nach Hause ins Dorf zu tragen, damit sie dort auf traditionelle Art gelöst werden. Die Nachrichten, die aus der Stadt ins Dorf gelangen, sind aber oft durch Gerüchte ex-

tern verfälscht, so daß die Dorfältesten ihre Vermittlungsfunktion nicht mehr wahrnehmen können. Die Folge des Scheiterns sind beispielsweise Blutrache oder der Einbezug ganzer Familien in das organisierte Verbrechen. Auch in sehr rückständigen Gegenden war die Blutrache natürlich keineswegs die alltägliche Lösung, wie das von der Boulevardpresse suggeriert wird, sondern sie konnten durch vielfältige Strategien abgewendet werden, als die Sozialstrukturen und die Kommunikation durch die Migration nicht so behindert waren.

Sozial isolierte Gastarbeiter oder Flüchtlinge, die den kulturspezifischen Code zwischen Männern und Frauen mißverstehen, können eine Vergewaltigung begehen. Niemand könnte ihnen erklären, wie sich die Beziehungen und das Kennenlernen bei uns abspielen. Darum stützen sie sich auf die Vorurteile ihrer Landsleute, auf Zufallsbekanntschaften in der Disco, auf Prostituierte und verwahrloste Frauen. Körperverletzung und Tötung gibt es zudem aus vermeintlichen Notwehrsituationen heraus – wiederum aufgrund kultureller Mißverständnisse. Wer aus einer Diktatur kommt, in der die Polizei foltert, interpretiert eine Ausweiskontrolle anders als jemand, der bei uns aufgewachsen ist. Solche Menschen kann man oft recht gut therapieren, weil sie die Aufklärung über unsere Sitten dankbar aufnehmen und ohnehin ursprünglich ausgewanderten, weil sie eine weniger brutale Umgebung gesucht hatten.

Ich-Organisationen, die eher als Untertanen oder Präindividuen strukturiert sind, kommen in der Bevölkerung ehemaliger Diktaturen und rückständiger Gebiete vergleichsweise häufiger vor als in Mitteleuropa. Viele solche Patienten hatten nach „westlich-zivilisiertem“ Verständnis keine „Kindheit“. Sie sind nur wenige Jahre zur Schule gegangen, wo ein Lehrer mit Hilfe des Rohrstocks der Klasse das Alphabet einbleute. Wenn ein Kind etwas nicht verstanden hatte, waren Fragen verboten, über Konflikte redete man schon gar nicht. Manche Patienten waren als Kinder sogar verdingt worden oder an Banden verkauft, um zu betteln und zu stehlen.

c) *Ethnische Zugehörigkeit zu kriminellen Familien oder Gesellschaften*

Die Zugehörigkeit zu einer kriminellen Gesellschaft oder Familie kann einen Menschen zur Gewalttätigkeit zwingen. Dort wird quasi im Dienst des Über-Ich (besser Clangewissens nach Parin) delinquent. Die Nationalsozialisten und andere treibende Kräfte faschistischer Diktaturen gehören in diese Kategorie, ebenso wie die Mafia-Familien an verschiedenen Orten auf der Welt. Ein spezielles Beispiel sind die Eunuchen in Indien, die immer weiter kleine Knaben rauben und kastrieren. Sie ziehen bettelnd von Hochzeit zu Hochzeit und erpressen die Feiernden.

Faschistische Staaten, mafiose Familien und kriminelle Ethnien zeichnen sich nicht nur durch ihr ausbeuterisches und gewalttätiges Verhalten gegenüber der Umgebung aus, sondern auch durch den Zwang zur Loyalität, den sie auf die eigenen Mitglieder ausüben. In den Mafia-Familien z.B. herrschen unguete Symbiosen, wobei innerfamiliäre Aggressivität auf die äußere Welt projiziert werden muß. Daraus beziehen die Familienmitglieder dann die Legitimation ihrer Kriminalität. Die unauflösbare Bande solcher Vereinigungen muß durch Todesdrohungen im Fall des „Verrats“ aufrechterhalten werden.

Psychische Störungen im Zusammenhang mit Kriminalität

Im Gefängnis treffen wir auf einige besonders häufige Ursachen in der Persönlichkeit der Delinquenten, die offenbar die kriminellen Impulse begünstigen. Es sind dies vor allem die verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen. Typischerweise gehen diese Störungen mit Süchten, paranoiden, wahnhaften Episoden und Antisozialität einher. Zwei bedeutend kleinere Gruppen von Delinquenten sind die Schwachsinnigen und die Psychotiker.

In einer groß angelegten schwedischen Studie über die Inzidenz von Kriminalität einer ganzen Geburtskohorte (Jahrgang 1953) von über 15.000 Leuten, wurde nach drei-

Big Jahren beobachtet, daß schwere psychische Störungen ganz eindeutig mit einem erhöhten Risiko für Kriminalität und besonders für Gewaltverbrechen einhergehen (Hodgins 1992). Erfaßt wurden dabei Geisteskrankheiten, andere psychische Störungen, Intelligenzdefizite und Süchte. Bei Männern ist das Risiko, ein Gewaltverbrechen zu begehen, bei Geisteskranken um das 4fache, bei Untermitteligen um das 5,5fache und bei Süchtigen um das 15,5fache erhöht gegenüber psychisch Unauffälligen. Noch viel deutlicher erhöht sich das Gewaltisiko bei den Frauen. Bei Geisteskranken ist das Risiko, ein Gewaltverbrechen zu begehen, um das 27,5fache, bei Untermitteligen um das 25fache und bei Süchtigen um das 54,5fache erhöht gegenüber psychisch unauffälligen Frauen.

a) *Persönlichkeitsstörungen*

Die verschiedenen Persönlichkeitsstörungen brauchen hier nicht neu aufgelistet zu werden. Sie sind aus der psychoanalytischen Literatur hinlänglich bekannt. Infantil-narzisstische Persönlichkeiten unterwerfen ihre Liebesobjekte gnadenlos und beuten sie aus, soweit ihr (eventuell rudimentäres) Über-Ich dies erlaubt. Wenn solche Patienten mit der Eigenständigkeit anderer Menschen konfrontiert werden, reagieren sie mit Flucht, Substanzmißbrauch oder eben Gewalt, um eigene depressive Abhängigkeitsgefühle und Verlassenheitsängste zu vermeiden. Die erregbare Persönlichkeit leidet unter freiflotterender chronischer Aggressivität. Oft wirken solche Männer düster und bedrohlich. Manchmal strahlen sie aber auch eine geradezu unheimliche Ruhe aus. Bei Tötungsdelikten sind die Täter oft auf einer kognitiven Stufe stehengeblieben, die nicht einmal der von fünfjährigen Kindern entspricht, die die Endgültigkeit des Todes bekanntlich noch nicht begreifen können. Auch lange nach dem Mord können sie nicht glauben, daß das Opfer tot ist. Innere Dialoge mit der ermordeten Frau zum Beispiel laufen weiter. KERENBERG (1989, S. 396 ff.) weist darauf hin, daß die Therapierbarkeit solcher Täter sehr vom Grad der Über-

Ich-Störung und der noch vorhandenen Bindungsfähigkeit abhängt. Typisch für Borderline-Persönlichkeiten ist, daß sie sich durch die Gut-Böse-Spaltung ihrer Objektbeziehungen einen Raum von Liebes-Objekten erhalten haben. Einige reale Objektbeziehungen mit Menschen, mit denen sich der Patient identifizieren kann, bleiben von seiner Aggression verschont. Prognostisch ist es um so besser, je weniger solche Objekte sexualisiert werden und je mehr differenzierte, neurotische Hemmungen solchen Menschen gegenüber bestehen. Persönlichkeitsgestörte Kriminelle mit passageren paranoiden Episoden oder Süchten, aber ohne gravierende Bindungsunfähigkeit sind psychoanalytisch unter Einsatz von Parametern behandelbar, unabhängig von der Schwere ihrer Delikte. Die Behandlung ist dann erfolgreich, wenn es gelingt, die psychische Struktur zu festigen und die Sucht zu behandeln. Als Zwischenergebnis müssen die Impulsivität und die überwertigen Ideen verschwinden. Der Patient zeigt dann klinisch eine depressive Neurose und wird ein ängstlicher, gehemmter Charakter. Die Behandlungsdauer ist nicht unter acht Jahren anzusetzen.

b) *Sucht*

Einige noch beziehungsfähigere Gewalttäter begehen unter Drogen- oder Alkoholeinfluß scheinbar unmotivierte Delikte an anonymen Opfern. Dazu gehören Vergewaltigungen nachts auf offener Straße, Brandstiftungen, sinnloses Zusammenschlagen und vorsätzliche Tötungen. Der Täter empfindet sich dabei nicht als aktiv, nicht als bewußt handelnd, sondern als willenlose Maschine inmitten eines Chaos. Die Tat wird als nicht zu sich selbst gehörig empfunden, wie ein Alptraum oder ein Film. Und häufig schiebt der Täter den Drogen die Schuld zu und kann sich kaum oder gar nicht an den Ablauf der Tat erinnern. Ein solcher Triebdurchbruch setzt einen abgespaltenen aggressiven Teil der Psyche voraus, der im veränderten Bewußtseinszustand unkontrollierbar wird. Diese Täter waren in der Kindheit selbst schlimmen Grenzverletzungen (z.B. sexuellem und ge-

waltütigem Mißbrauch, erweiterten Suizidversuchen durch die Eltern) ausgesetzt gewesen und verletzen nun ihrerseits die Integrität ihrer Opfer. Der Kindsmißbrauch hinterläßt spezifische, unmissene Über-Ich-Löcher im jeweilig traumatisierten Bereich. Andere Teile des Über-Ich können aber noch intakt sein, so daß Schuldgefühle durchaus vorhanden sind. Die Bewältigung des Mißbrauchs geschieht durch eine Gefühllosigkeit gegenüber dem Übergriff. Weil die Täter ihre eigene Verletzung verleugnen, wird auch der Über-Ich-Defekt sktomisiert. Die Täter sind sich deshalb affektiv des Vergehens nur halb bewußt, bevor nicht das eigene Trauma affektiv erinnert werden kann.

Bei einigen Gefangenen mit solchen Taten kommt in der Therapie eine Schuld- und Schamproblematik zum Vorschein. Unbewußt wollte der Patient im Sinne einer Selbstbestrafung als Mörder oder Vergewaltiger etikettiert werden und ins Gefängnis kommen. Menschen, die ihr Leben lang unter schwersten Schuldgefühlen gelitten haben und sich selbst von Kind an als entwerteter und zutiefst böser Mensch empfunden haben, ohne daß eine konkrete Schuld vorhanden wäre, erleben nach der Tat eine Art Erleichterung. Freud hat diese Problematik in einem Aufsatz mit dem Titel „Verbrecher aus Schuldbewußtsein“ beschrieben. Gewisse geständige Täter wollen durch das Delikt unbewußt die Aufdeckung des schweren Kindesmißbrauchs aus der Vergangenheit bewirken. Das Delikt ist in dem Sinn eine Art Anklage und eine Veröffentlichung familiärer Geheimnisse.

c) *Überwertige Ideen und paranoide Episoden*

Bei nicht stütigen Tätern schwerer Delikte findet man faktisch immer zum Zeitpunkt der Tat einen paranoiden, nicht bizarre überwertige Ideen. Solche wahnhaften Zustände finden sich sehr häufig bei den sogenannten Beziehungsstätern, aber auch bei Menschen, die in Gruppen Gewalt ausüben.

Sensitiver Beziehungswahn kann bei unerwiderter Verliebtheit zu Gewalt führen, wenn sich der Täter für psychi-

sche Schmerzen, die er durch das Opfer erlitten hat, rächen will. Verfolgungswahn, der manchmal auf mehr oder weniger real erlebten Krankheiten basiert, führt zu Amokläufen und Schießereien. Depressive Wahnideen, die äußerste Verzweiflung, treten auf beim erweiterten Suizid, wo Liebespartner oder Familienangehörige getötet werden. Aber auch Todesengel, aus „Mitleid“ mordende Krankenschwestern oder Terroristen und politische Attentäter sind betroffen, wenn sie vorgeben, ihre Taten seien der letzte Ausweg im „Kampf für Menschlichkeit und Gerechtigkeit“. Viele Geiselnnehmer gehen davon aus, während des Verbrechens von der Polizei getötet zu werden, was ihnen ertäglicher erscheint, als sich selbst umzubringen.

Zu den paranoid-projektiven Symptomen zählt tiefer Haß auf bestimmte Bevölkerungsgruppen, typischerweise Frauenhaß und Rechtsextremismus. Die Gewalttaten werden während einer persönlichen Krise verübt. Der Haß eskaliert und für ein vermeintlich erlittenes Unrecht durch die diskriminierte Bevölkerungsgruppe wird jetzt „Rache“ geübt. Dieser Haß gilt nach meiner Erfahrung im Grunde allen Menschen, und vor allem kommen sich solche Täter selbst minderwertig vor. Die Projektion des Hasses auf gewisse Menschen dient der Kanalisierung der Wut, damit sich der betreffende Mensch nicht völlig isoliert, und zur Abwehr der Selbstverachtung. Die sogenannte „Rache“ ist natürlich nur ein Vorwand, der die eigene Gewalt legitimieren soll. Diese Täter sind schwer zu therapieren, wenn die Minderwertigkeitsgefühle eine gewisse reale Basis haben. Viele sehr unbegabte und erfolglose Personen gehören in diese Gruppe, die sich meist aus der alleruntersten Bevölkerungsschicht rekrutiert.

Gruppengewalt ist das Problem der männerbündlichen Gruppen, deren Frauenfeindlichkeit ausbricht. Die Männer sehnen sich nach Nähe und Zärtlichkeit zu anderen Männern, haben aber panische Angst davor, als homosexuell zu gelten. Deshalb werden die ursprünglich zärtlichen Strebungen paranoid abgewehrt mit Hilfe von Aggression (sog. Deckabwehr). Die Aggression richtet sich dann gegen

Frauen, Ausländer oder Homosexuelle, die als Bedrohung für das schwache Gleichgewicht solcher Beziehungen empfunden werden. Gleichzeitig gibt es in männerbündlichen Gruppen oft Mitläufer, die außerhalb der abgewehrten homoerischen Strebungen stehen, aber aus Feigheit und Angst bei den Gewalttaten mitmachen, obwohl ihnen dabei gar nicht wohl ist. Diese Dynamik tritt vor allem auch im Krieg auf, wo die Zivilbevölkerung oftmals sehr viel mehr als die feindlichen Soldaten gequält und getötet wird. Oft ist mindestens einer der Täter, der Anführer, ein echter Antisozialer, während die anderen Mitläufer in einem paranoiden System sind. Manchmal gibt es Paare, wo ein Partner die treibende Kraft zu einem Verbrechen ist, während der andere aus Hörigkeit mitmacht. Hörigkeit ist auch eine Form von Paranoia, denn die unbedingte Loyalität zum Partner bedingt quasi ein äußeres Feindbild.

An den überwertigen Ideen wird wie nirgends sonst deutlich, daß unser aller Realitätsprüfung im Grunde auf einem Weltbild basiert, an dem wir emotional festhalten und das mit der objektiven (sofern es das gibt) Realität nur mehr oder weniger konvergiert. Die allermeisten überwertigen Ideen sind glücklicherweise sozial viel harmloser als diejenigen, die zur Kriminalität führen. Wahnsysteme, die Gewalt generieren, zeichnen sich weniger durch bestimmte Inhalte als durch die sie begründenden Affekte, die immer eine tiefe Verzweiflung und manchmal auch Wut enthalten, aus.

d) Antisozialer Charakter

Unter schwerer Antisozialität im engeren Sinn versteht KERNBERG (1989, S. 396 ff.) zwei *psychodynamische* Hauptmerkmale: nämlich die Unfähigkeit, eine dauerhafte, nicht parasitäre Beziehung einzugehen in Kombination mit schwerer Über-Ich-Pathologie. In brutalen Gewaltdelikten werden die wenigen narzißischen Triumphe eines solchen kriminellen Lebens gefeiert. Weitere Merkmale dieser Antisozialität sind bösariger Narzißmus, schwere paranoide Persönlichkeitszüge und Sadismus. Solche Patienten sind mit

keinerlei Mitteln veränderbar, weil ihre innere Objektbeziehungswelt abgestorben ist. Da die menschliche Bindungsfähigkeit (wie auch die Sprache) in den ersten Lebensjahren durch Prägung entsteht, kann sie später im Leben nie mehr erworben werden. Die Störung muß schon seit dem frühen Kindesalter als Stehlen, Lügen, Davonlaufen und Brutalität beobachtbar gewesen sein, sonst trifft die Diagnose nicht zu. Wegen der schwerwiegenden Konsequenzen, die diese Diagnose mit sich bringt, ist bei ihrer Anwendung große Vorsicht geboten, denn nicht jede Über-Ich-Störung oder jedes rezipierende kriminelle Symptom läßt automatisch auf einen solchen grundlegenden psychischen Defekt schließen (Prans 1995, S. 130).

Obwohl in der alten Psychiatrie die sog. Psychopathie nicht als Störung galt und juristisch gesehen solche Personen voll zurechnungsfähig sind, müssen wir Psychoanalytiker diesen Defekt als eine der schwersten und traurigsten psychischen Störungen überhaupt ansehen.

Antisoziale leben nach dem Gesetz des Dschungels: Es gilt allein das Recht des Stärkeren. Deshalb haben intelligent Antisoziale gelernt, im Dienste ihres Überlebens eine passable, bisweilen sogar sehr ansprechende Fassadenpersönlichkeit zu zeigen. Und auf diese Fassade fallen nicht etwa nur dumme Leute herein. Erst im langjährigen Kontakt fällt eine ganz typische Kommunikationsstörung auf: Der Patient hat kein konstantes Verständnis für emotional bedeutsame Begriffe. Wörter wie „Regeln“, „Vertrauen“, „Liebe“ und „Gegenseitigkeit“ sind für ihn leer, er füllt sie mit immer wieder neuen, für ihn im jeweiligen Moment vorteilhaften Bedeutungen. Im Kontakt mit ihm sieht das dann so aus, daß er alles, was man sagt, verdreht sowie alle Bezugspersonen gegeneinander ausspielt und chronisch lügt. Wenn die Bindungsfähigkeit fehlt, kann auch die sprachliche Semantik nicht eingepreßt werden. Um uns in einen Soziopathen einzufühlen, müssen wir ihn uns als einen „Geistfahrer“ in der Gesellschaft vorstellen. Aus der Sicht des Geistfahrers sind nämlich alle anderen Verkehrsteilnehmer ebenfalls Geistfahrer. Lebensgeschichtlich stand ein Geistfahrer seit frü-

hester Kindheit sehr oft außerhalb der demokratischen Rechte und wurde in einer Art und Weise institutionell verwaltet, die jeden anderen Menschen auch zerstört hätte. Er war immer das Heimkind, das von einem unrealistisch hochstilisierten Familienglück träumte. Aus seiner verkehrten Sicht ist die reale Welt chaotisch, und es gelten keinerlei Verbindlichkeiten.

Antisozialität und Bindungsunfähigkeit ist, psychodynamisch betrachtet, auch eine Art Wahnsystem. Die kleinmenschlichen Objektrepräsentanzen Gut und Böse müßen durch die Repräsentanz der „abgestorbenen“ Objekt- und Selbstrepräsentanz ergänzt werden. Letztendlich ist die Soziopathie der Endzustand einer durch und durch paranoiden Weltansicht. Hat sich ein Mensch einmal damit abgefunden, daß kein Vertrauen möglich ist auf der Welt, sondern nur Grausamkeit, tritt eine gewisse Beruhigung und Pseudonormalität ein, da er seine Wünsche nur noch auf materielle Dinge ausrichtet. Fatal dabei ist allerdings, daß andere Menschen vom Antisozialen ebenfalls wie materielle Dinge wahrgenommen und behandelt werden. Das Selbst hingegen wird mit Grandiosität besetzt. Deshalb sind viele dieser Täter durchaus guter Laune und voller (destruktiver) Aktivitäten, auch wenn die Lebenssituation eigentlich desolat ist. In diesem Zusammenhang stehen die sadistischen Triebtäter, bei denen eine Steigerung von Sexualdelikten im Laufe ihres Lebens auftritt. Die amerikanischen FBI-Psychologen bilden eine Cluster-Diagnostik extremer Triebverbrecher: Man unterscheidet soziopathische Lustmörder (z.B. Jack Unterweger) von psychotischen Mördern (z.B. Norman Bates im Psycho) mit bizarren Wahnideen und Halluzinationen.

Bindungsunfähige, antisoziale Kriminelle können in gewissen Fällen sogar auf Richter und Strafanstalten einen solchen Terror ausüben, daß alle Instanzen, die sie möglichst lange in Haft behalten sollten, versagen. Die allergefährlichsten Kriminellen bekommen mit Hilfe ihrer Rechtsanwälte oft nicht die absolute Höchststrafe und gelangen durch allerbhand Vollzugslockerungen, die sie sich mit Drohungen erpressen, wieder in die Freiheit.

Oligophrenie

Intelligenzmangel ist in den komplexen modernen Gesellschaften, die auf die Denkfähigkeit des Menschen so großes Gewicht legen, eine Behinderung und zugleich eine große narzißtische Kränkung. Minderintelligente sind deshalb anfälliger für schwere psychische Störungen. Schwachsinnige, von Grenzdebilen bis zu Imbezillen, haben zwei Grundprobleme, das erste ist ihre Sexualität, das zweite sind die Frustrationen, die sich daraus ergeben, daß sie nicht mithalten können.

Weil Hemmungen auf der intellektuellen Wahrnehmung von gesellschaftlichen Normen basieren, ist die Sexualität von Schwachsinnigen oft besonders triebhaft. Der Triebnotstand von geistig behinderten Menschen, die gar nicht wissen, wie sie sich einer Frau vernünftig nähern sollen, und wohl auch wenig Erfolg dabei haben, führt gelegentlich zu Vergewaltigungen und sexuellen Tötungen.

Ungünstig für die spätere Entwicklung der geistig Behinderten ist, wenn sie in einem Altersheim wohnen müssen oder immer bei den Eltern bleiben. Besonders fatal wirkt es sich aus, wenn die Familie gegenüber ihrem Kind eine Schonhaltung in bezug auf seine Behinderung an den Tag legt und versucht, den Schein der Normalität aufrechtzuerhalten. Der geistig Behinderte verfällt dann um so leichter der Illusion, er sei absolut normal dürfte alles so wie die anderen tun. Die vielfältigen Frustrationen einer geistigen Behinderung sind besonders schwer zu ertragen, wenn der Behinderte der einzige in seiner Umgebung ist. Einerseits wird er von den Gesunden außerhalb der Familie nicht ernst genommen, gefoppt und übers Ohr gehauen. Auf der anderen Seite muß er miterleben, daß er als einziger im Vergleich zu den Gleichartigen kaum Geld hat, nicht Auto fahren darf und keine sexuellen Beziehungen hat. Ein Kreislauf von Gewalttätigkeit kann unter solchen Umständen leicht einsetzen. Der junge Schwachsinnige greift auf Grund von psychischer Hilflosigkeit zu Brutalität und Brandstiftung. Er möchte sein permanentes Erlebnis des Scheiterns abwenden und ver-

schaftet sich auf diese Weise einen gewissen Respekt. Diese Entwicklung ist, wenn sie einmal eingesetzt hat, kaum mehr zu bremsen und endet mit der Verwahrung wegen Gemeingefährlichkeit. Der Behinderte kann nämlich auf die kurzfristige aggressive und narzißtische Befriedigung nicht mehr verzichten und auf Grund seines Intelligenzdefizits weder für die Zukunft planen noch sich beherrschen lernen.

Die geistige Behinderung ist nicht heilbar. Kriminalpräventiv könnte man aber oft ein Abgleiten von Schwachsinnigen in gefährliche Handlungen verhindern, wenn sie spätestens nach der Pubertät in ein geeignetes Heim mit Gleichartigen integriert würden. Dort sollten junge Oligophrene untereinander die Möglichkeit erhalten, ihre Triebe in einem geschützten Rahmen auszuleben.

Endogene Psychosen

Die endogenen Psychosen bilden die kleinste Gruppe von Gewalttätern im Gefängnis (ein bis fünf Prozent). Wenn aber Psychotiker kriminell werden, etwa auf Grund von lebensgeschichtlich erworbenen Persönlichkeitsstörungen und Antisozialität neben der Psychose, dann sind die Tatmotive eben durch die Geisteskrankheit bestimmt und von daher empathisch schwer zu verstehen. Dazu gehören Tötungen und Brandstiftungen auf Befehl von Stimmen oder auf Grund eines schizophrenen Wahns. Schizophrenie Wahnsysteme sind, anders als rein paranoide Wahninhalte oft nicht nachvollziehbar und völlig bizarr. Auch in der Manie können Verbrehen, zum Beispiel Vergewaltigungen und Brandstiftungen begangen werden. Psychosen scheinen anthropologische Konstanten zu sein, die in jeder Kultur auftreten und auch zu großen Unglücken führen können. Kulturell beeinflußt sind allerdings die ethnischen Schablonen, innerhalb derer sich die Krankheit manifestiert (dämonische Besessenheit, Amok, schizophrene Serienmörder in den USA).

Geschlecht und Kriminalität

Weiliche Kriminalität scheint qualitativ und quantitativ als gesellschaftliches Phänomen bedeutungslos. Der Frauenanteil unter den strafrechtlich erfaßten Tätern aller Industrieländer liegt bei etwa 20 Prozent. In bezug auf die einzelnen Deliktarten zeigt sich, daß es typisch weibliche und typisch männliche Delikte gibt. Bei den Tötungsdelikten und der Körperverletzung liegt der Frauenanteil bei immerhin 15 Prozent.

Vernünftige Erklärungen für das Phänomen der vermindernden weiblichen Kriminalität stehen noch aus. Hier gibt es bisher allein – vielerlei – Spekulationen. Meines Erachtens würde allerdings schon eine genaue Unterscheidung zwischen antisozialem Verhalten und Delinquenz etwas mehr Klarheit in die Diskussion bringen. Delinquenz ist strafrechtlich definiert, und das Strafgesetzbuch ist ein von Männern geschaffener Kodex, der verschiedene Verhaltensweisen bezüglich ihrer Legalität kategorisiert. Wenn Dissozialität tatsächlich aus frühkindlichen Sozialisationschäden entsteht, wie die Psychoanalyse und auch einige empirisch forschende Psychologen behaupten, müßten Frauen davon genauso betroffen sein wie Männer. Wie zeigt sich eine dissoziale Charakterstörung bei Frauen?

Angesichts der Macht- und Rollenverhältnisse würde ich vermuten, daß sich weibliche Antisozialität unter dem Deckmantel der Unterwerfung manifestiert. Prostitution ist ein solches Agieren, das sich zwar in einem relativen Opferstatus der Frau abspielt – die objektpsychologischen Motive für die Prostitution sind jedoch Rache und Ausbeutung der Freier. In einer von mir untersuchten (Haas 1991) Stichprobe von delinquenten Fixern fanden sich bei über 20 Prozent der Fixerinnen, daß sie bereits mehrere Männer aktiv in den Suizid getrieben hatten (bei den Männern dieser Stichprobe fand sich dieses Verhalten nicht). Bekannt wurden diese Anstiftungen nicht aus den Erzählungen der Patientinnen selbst, sondern sie „flogen“ sozusagen auf. Das weibliche Pendant zu einer Vergewaltigung besteht darin, daß eine

Frau mit Lügen über ihre Verhütung von einem Mann ein Kind erschleicht, wenn sie ohne seine Einwilligung eines haben möchte. Wieder andere verführen ihre Männer zu ungeschütztem Geschlechtsverkehr oder Spritzenaustausch, obwohl sie HIV-positiv sind. Eine weitere Form von antisozialem Verhalten bei süchtigen Patientinnen ist das Gebären von Kindern und der nachfolgenden, oft unglaublichen Mißhandlung dieser Kinder. Solche verdeckt delinquenten Verhaltensweisen im sozialen Nahraum können nicht einmal mit der Dunkelfeld-Täterbefragung quantitativ erforscht werden.

Dort, wo Frauen über Macht verfügen, nämlich gegenüber Kindern, zeigen sie eine durchaus ähnliche Grausamkeit wie Männer (vgl. Heyne 1993). Frauen sind Kindsmörderinnen und mißbrauchen und quälen Kinder sexuell. Frauen fungieren nicht nur als Komplizinnen von Männern, sie sind auch Anstifterinnen (z.B. Neros Mutter). Todesengel im Krankenhaus töten manchmal Dutzende von hilflosen Patienten. KZ-Wärterinnen und Soldatinnen begingen nachweislich schlimme Verbrechen. Zu vermuten ist, und amerikanische Zahlen bestätigen dies auch, daß der weibliche Anteil offizieller Kriminalität mit der Emanzipation ansteigen wird. In den USA gibt es heute Mädchenbanden, die Raubüberfälle begehen und Schlägereien anzetteln, und sogar weibliche Serienmörderinnen waren schon vor Gericht.

Da die größere weibliche Inzidenz in der Kriminalstatistik die Subjektwerdung der Frauen bedeutet, sollten wir Psychoanalytikerinnen uns darüber eigentlich freuen. Allerdings ist Subjektwerdung immer mit Schuld verbunden, wie schon Eva, die erste „empirische Wissenschaftlerin“ beim Biß in den berühmten Apfel erfahren mußte.

Literatur

- DEVEREUX, G. (1982): Normal und anormal. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- DEVEREUX, G. (1984): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- ERDMAN, M. (1988): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- FREUD, S. (1916): Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit. GW 10, Imago Publishing, London, S. 364–391.
- HAAS, H. (1991): Die Einsamkeit des Langstreckenläufers. Eine empirische Untersuchung zur psychoanalytischen Therapie von 40 delinquenten süchtigen Patienten in der Jugend- und Drogenberatungsstelle Drop-in. Dissertation. Philosophische Fakultät I, Universität Zürich 1991.
- HEXNER, C. (1993): Täterinnen. Kreuz Verlag, Stuttgart.
- HODGINS, S. (1992): Mental Disorder, Intellectual Deficiency, and Crime. Arch. Gen. Psychiatry 1992, 49, 476–483.
- KERNBERG, O.F. (1980): Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- KERNBERG, O.F. (1989): Schwere Persönlichkeitsstörungen. Klett-Cotta, Stuttgart.
- MÜLLER, H.U. (1991): Alkoholkrank und ihre Einzeltherapie in der stationären Behandlung. Vortrag im psychiatrisch-psychologischen Dienst der Justiz des Kanton Zürich.
- PARIN, P. (1978): Der Widerspruch im Subjekt: Ethnopsychanalytische Studien, Syndikat, Frankfurt a.M.
- PARIN, P., MORGENTHALER, F., PARIN-MARTNEY, G. (1983): Die Weißen denken zuviel. Fischer, Frankfurt a.M.
- PASSETT, P.: Plädoyer für die Souveränität psychoanalytischen Denkens. In: Psyche 45: 193–227.
- PRINS, H. (1995): Offenders, Deviants or Patients? London, Tavistock.
- RAUCHFELDSCH, U. (1981): Dissozial. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen.
- VENSKE, R. (1994): Dossier: Mörder aus Lust / ein literarisches Exempel. Emma. Nov./Dec. 94, Köln 1994, S. 72–90.

PETER FONAGY und MARY TARGET

Den gewalttätigen Patienten verstehen: der Einsatz des Körpers und die Rolle des Vaters¹

„Das Bewußtsein seiner selbst existiert in und für sich selbst, wenn und durch die Tatsache, daß es auf diese Weise für jemand anderen existiert, das heißt, es existiert nur, wenn es erkannt wird. Dies hat zweifache Bedeutung: erstens hat es (das Selbst) sich verloren, denn es hält sich für ein anderes Wesen; zweitens hat es damit den anderen abgeschaft, denn es sieht ihn nicht als ein eigenständiges Geschöpf, sondern im anderen sieht das Selbst sich selbst. Zuerst muß das Selbst damit beginnen, das andere eigenständige Wesen zu ersetzen, um dadurch Gewißheit über sich selbst als ein wesentliches Geschöpf zu erlangen; dann beginnt es genau dadurch sein eigenes Selbst zu ersetzen, denn dieses andere ist es selbst“ (HEGEL 1807, S. 111).

1 Eine Kurzfassung dieses Artikels wurde als Beata-Rank-Vorlesung im Psychoanalytischen Institut von Boston im Mai 1994 gehalten. Die Autoren sind dabei vor allem Dr. GEORGE MORAN, dem ehemaligen Direktor des Anna Freud Centers in London, für seinen Beitrag zur Entwicklung einiger Ideen, die in diesem Artikel vorgestellt werden, zu Dank verpflichtet. Ferner möchten sie ihrer Dankbarkeit gegenüber Dr. ELIZABETH SPIEGEL, die zur Diskussion eines vorangegangenen Artikels mit ähnlicher Thematik sehr fruchtbare Gedanken beitrug, Ausdruck verleihen. Sie danken auch den Kollegen am Anna Freud Center, allen voran JOSEPH und ANNE-MARIE SANDLER, MARION BURENER und ROSE BROUWER für ihre intellektuelle Unterstützung und Anregung.